

Predigttext: Johannes 17, 1-8

Palmarum, 10. April 2022, in der Stadtkirche St. Marien zu Borna  
von Pfr. Dr. Reinhard Junghans

Die folgende Passage stammt aus den Abschiedsreden Jesu, wie sie der Johannesevangelist in den Kapiteln 14-17 präsentiert. Im Kapitel 17 finden wir ein Gebet Jesu, das auch hohepriesterliches Gebet genannt wird.

Solches redete Jesus und hob seine Augen auf zum Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist gekommen: Verherrliche deinen Sohn, auf dass der Sohn dich verherrliche; so wie du ihm Macht gegeben hast über alle Menschen, auf dass er ihnen alles gebe, was du ihm gegeben hast: das ewige Leben. Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen. Ich habe dich verherrlicht auf Erden und das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, damit ich es tue. Und nun, Vater, verherrliche du mich bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.

Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort bewahrt. Nun wissen sie, dass alles, was du mir gegeben hast, von dir kommt. Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben sie angenommen und wahrhaftig erkannt, dass ich von dir ausgegangen bin, und sie glauben, dass du mich gesandt hast.

Liebe Gemeinde,  
eine Besonderheit des Johannesevangelisten gegenüber den anderen Evangelisten ist seine Art, theologisch zu denken. Bei ihm haben das ewige Leben und die Erkenntnis in Gott eine hohe Bedeutung. Es geht darum, die richtige Erkenntnis zu erlangen, die eben zum ewigen Leben führt.

Die Frage der richtigen Erkenntnis spielte in der weitverbreiteten Philosophie der Gnosis eine gewichtige Rolle, die seit dem 2. Jahrhundert sich ausbreitete und bis heute gnostische und esoterische Gruppen beeinflusst. Das Streben nach Erkenntnis gehört wieder verstärkt mit der Aufklärung zum modernen Menschen. Goethe lässt Faust nach der Erkenntnis streben, was die Welt im Innersten zusammenhält. Die aufbrechenden Naturwissenschaften gewannen immer mehr Erkenntnisse, sodass man am Ausgang des 19. Jahrhunderts der Meinung war, es gäbe gar nicht mehr so viel zu erkennen. Das würde heute kein Wissenschaftler mehr behaupten. Diese Euphorie der Erkenntnis führte auch dazu, gesellschaftliche Gesetze wie naturwissenschaftliche Gesetze zu betrachten. Der sogenannte wissenschaftliche Marxismus-Leninismus gab sich auch der Illusion hin, man könne eine Gesellschaft steuern, wie man mit mechanischen Vorstellungen auf einem Billardtisch den Lauf der Kugeln vorausberechnen kann. Als gelernte DDR-Bürger durften wir erfahren, wie das überhaupt nicht funktionierte. Die glaubenden und hoffenden Menschen hatten am Ende der DDR einen viel besseren und wissenschaftlicheren Überblick über das Geschehen als die ganze geballte wissenschaftliche Kompetenz eines überalterten Zentralkomitees. Damals ging es besonders um Umweltfragen.

Die Frage nach der richtigen Erkenntnis führt schnell zu einem Denkfehler, wenn man nicht aufpasst. Die Logik besagt, wenn es eine richtige Erkenntnis gibt, dann gibt es auch eine falsche Erkenntnis. Die richtige Erkenntnis befördert das Leben, die falsche Erkenntnis behindert es oder zerstört es gar. Folglich ist es scheinbar sinnvoll, die falsche Erkenntnis auszurotten. Dann bliebe nur die richtige Erkenntnis übrig, und Freiheit, Wohlstand und Gesundheit würden keine Grenzen

mehr kennen. Bei allen Versuchen in der Geschichte, die falsche Erkenntnis zu vernichten, muss man Folgendes feststellen: Erstens wurde die falsche Erkenntnis nie wirklich ausgelöscht und zweitens ging dabei viel Gutes zu Bruch. In und nach solchen Verfolgungen brach nie ein allgemeiner Glückszustand aus. Insofern ist das Ausrotten von vermeintlich falschen Erkenntnissen eher problematisch. Davor warnt schon Jesus in seinem Gleichnis vom Unkraut und Weizen.

Was ist eigentlich eine richtige Erkenntnis? Was Menschen als richtige Erkenntnis vertreten, hängt von ihren Grundwerten und ihren Erfahrungen ab. Wenn diese Grundlagen sich von anderen Menschen unterscheiden, kommen andere Menschen auf jeden Fall zu anderen Ergebnissen. Auf einmal stehen mehrere richtige Erkenntnisse nebeneinander. In einem schlichten Denkmodell kann natürlich nur eines von beiden wahr sein. Manchmal trifft auch diese Logik zu, aber nicht für die komplexen Zusammenhänge der Naturwissenschaft und unseres Lebens. Die richtige Erkenntnis ist eben vom Kontext abhängig und manchmal liegt die Wahrheit zwischen zwei richtigen Erkenntnissen. Je allgemeiner eine Wahrheit formuliert wird, desto eher kann man viele Menschen dafür begeistern. Je konkreter eine Wahrheit gefasst wird, desto mehr steigt die Wahrscheinlichkeit des Widerspruchs.

Für die Überprüfung richtiger Erkenntnisse werden heute im allgemeinen wissenschaftliche Denkmodelle mit dem Kausalzusammenhang von Ursache und Wirkung genutzt. Eine zeitliche Reihenfolge ist ebenfalls zu beachten. Diese Erkenntnisse vermitteln nicht automatisch eine sinnvolle Deutung. Eine Deutung geht von Werten aus, die gesetzt werden oder durch Erfahrung gewonnen wurden. Grundwerte unseres Lebens können nicht wissenschaftlich im engeren Sinne bewiesen werden. Für einen Menschen ist dafür entscheidend, woran er sein Herz hängt.

Der Johannesevangelist denkt anders, wenn er das Verhältnis von Gott und Jesus Christus beschreibt. Ihm geht es vor allem um die Deutung des Geschehens. Insofern kümmert er sich wenig um Kausalzusammenhänge und Zeitabläufe. Diese Art der Deutung ist eben nicht wissenschaftlich beweisbar, sondern am Ende eine Glaubensfrage. Mit welchem Blickwinkel und mit welcher Hoffnung betrachte ich die vielfältigen Ereignisse auf unserem Erdball?

In der zeitlichen Abfolge war zuerst der Schöpfergott und Jesus wurde viele Milliarden Jahre später durch Maria geboren. Jedoch das Grundprinzip der Barmherzigkeit legte Gott schon seit Anfang an in der Schöpfung an. Da Jesus Christus diese Barmherzigkeit lebte und sie verkündigte, ist Jesus mit dem Anfang der Schöpfung verbunden. So lässt der Johannesevangelist Jesus beten: „Und nun, Vater, verherrliche du mich bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.“ Zeitlich passt es nicht zusammen, da Jesus viel später in die Welt trat. Theologisch ist die Verbindung zu der Barmherzigkeit Gottes gegeben, sodass der Johannesevangelist und auch andere frühchristliche Theologen Jesus eben schon vor der Schöpfung existieren lassen. Die Kontinuität der Barmherzigkeit zu betonen, war ihnen eben wichtiger, als zeitliche Fragen zu berücksichtigen.

Dasselbe trifft auch auf die Perspektive des ewigen Lebens zu. Für unser zeitliches Denken folgt das ewige Leben dem irdischen Leben. Der Johannesevangelist lässt Jesus sagen: „Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.“ Hier spielt die Zeitkomponente ebenfalls keine Rolle. Das ewige Leben gab es schon immer und liegt in der Erkenntnis Gottes. Es beginnt nicht erst mit unserem Tod.

Als Gott die Welt mit dem Urknall ins Leben rief, bekamen die Elementarteilchen folgende Information mit: Ihr könnt euch zu Atomen und Molekülen vereinen und Informationen so austauschen, das Leben entsteht. Es wird viel Zeit vergehen, bis das mit dem Leben klappt. Hier auf der Erde wird das Leben durch mehrere schwere kosmische Katastrophen an den Rand der

Existenz geführt. Jedoch ging das Leben mitunter in anderen Formen über, aber es ging eben weiter, als sei es ein Grundprinzip dieser Schöpfung Leben hervorzubringen. Dieses Grundprinzip des Lebens ist unzerstörbar. Es wird ewig mit der Barmherzigkeit gemeinsam währen.

Zwar vermag der Mensch inzwischen das Leben auf der Erde so zu gefährden, dass kaum ein Mensch überleben wird. Immer wieder verursachen Menschen schlimmste Katastrophen an Leid. Jedoch das Leben, das ewige Programm des Lebens, werden sie nicht auslöschen können.

Der Johannesevangelist lädt nun den Leser seines Evangeliums dazu ein, nach der tiefen Erkenntnis des ewigen Lebens zu streben. Dabei geht es nicht um ein menschliches Leben, das eben nur biologisch funktioniert. Es geht um das Wesen des Menschen, um die Zielrichtung und das Grundprogramm der Schöpfung zu erkennen und danach auch sein Verhalten zu entwickeln.

Dieses Grundprogramm der Schöpfung können wir in Jesus Christus erkennen, was er verkündigt und was er gelebt hat. Diese Seite von ihm überlieferten die Evangelisten, aber sein eigentliches menschliches Leben in den Alltagskonflikten spielte bei ihnen eigentlich keine Rolle. Das ist einerseits schade, weil wir uns dafür interessieren würden, aber andererseits bestände darüber die Gefahr, sich eben im Alltäglichen zu verlieren. So stellen die Evangelisten in besonderer Weise heraus, wie der Glauben an den barmherzigen Gott das Wesen eines Menschen verändert. Auf einmal kann er ganz andere Dinge sehen und hören sowie neue Lebensmöglichkeiten entdecken. Diese neuen Erkenntnisse, die das Leben befördern, gilt es zu entdecken und im eigenen Leben segensreich zu gestalten.

Dieser Wandlungsprozess durch den Glauben gehört mit zu einem ewigen Leben. Das ewige Leben ist keinesfalls eine statische Größe, die unserem irdischen Leben folgt. Vielmehr ist es die Vollendung dessen, was wir in Liebe im Namen des barmherzigen Gottes begonnen haben. Deshalb ist es auch wichtig, etwas in Liebe zu beginnen, damit es Gott vollenden kann. Das Vollenden durch Gott betrifft einmal die irdische Dimension, in dem sich Gott neue Menschen nimmt, die den Kampf für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung fortsetzen. Zum anderen ist es die seelische Dimension, in der Gott eine Seele heilt und ihr das schenkt, was sie zur Vervollkommnung benötigt.

Das ewige Leben beginnt nicht erst nach unserem Tod, sondern es ist in der ganzen Schöpfung angelegt und die Erkenntnisse in Gott führen uns diesen Weg zur ewigen Vollendung.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus! (Philipper 4, 7)